

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Band: 78 (2007)

Heft: 3

Artikel: Jugendhilfe-Netzwerk Integration stärkt Randregion : Pionierarbeit im Emmental

Autor: Steiner, Barbara

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805018>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jugendhilfe-Netzwerk Integration stärkt Randregion

Pionierarbeit im Emmental

■ Barbara Steiner

Seit zehn Jahren bieten Emmentaler Bauernfamilien Kindern und Jugendlichen mit psychosozialen Schwierigkeiten ein neues Daheim. Das erfolgreiche Jugendhilfe-Netzwerk ist Bestandteil eines ganzen Modells zur nachhaltigen Entwicklung des Gebiets.

Zwei Söhne und eine Tochter haben Werner und Margrit Bürki auf ihrem Hof in der Gemeinde Eggwil grossgezogen. Ein temporäres Zuhause fand im Landwirtschaftsbetrieb mit Milchwirtschaft und einigen Hektaren Wald aber auch das Kind eines Schweizer Vaters und einer asiatischen Mutter, welches der Umzug aus der Heimat der Mutter in eine Schweizer Agglomerationsgemeinde aus der Bahn geworfen hatte. Der Aufenthalt in zwei Heimen entzog ihm vollends den Boden unter den Füßen. Sechs Jahre lebte der Knabe dann bei Bürkis. Aus dem verstörten, verhaltensauffälligen Kind wurde in dieser Zeit ein fröhlicher und umgänglicher junger Mann. Letzten Sommer hat das Bauernpaar einen mehrfach geistig behinderten Zwölfjährigen aufgenommen. «Die ersten Wochen mit ihm haben uns sehr

gefordert», erzählt Margrit Bürki. Der Knabe war höchst unkonzentriert, plapperte ständig vor sich hin und erforderte fast pausenlos Aufmerksamkeit. Auch ihm attestieren Bürkis grosse Fortschritte, obschon er nach wie vor intensive Betreuung benötigte. Nur schon das Zähneputzen haben sie monatelang mit ihm üben müssen. Mehr als einmal habe der Junge das Badezimmer unter Wasser gesetzt und Duschmittel und Shampoo so grosszügig verwendet, dass Schaum aus dem Schlüsselloch gequollen sei, erzählt Margrit Bürki. Sie und ihr Mann gehören zu den rund 20 Pflegefamilien des Jugendhilfe-Netzwerks Integration.

Seit dem Start im Jahr 1998 sind im Rahmen dieses Projekts rund 50 Kinder platziert worden. Die meisten von ihnen stammen aus den grossen Schweizer Ballungszentren, etliche hatten bereits eigentliche Heimkarrieren hinter sich und galten als sehr schwierig. «Natürlich erleben die meisten Stadtkinder zuerst eine Art Kulturschock, wenn sie hierher kommen. Aber es ist erstaunlich, wie rasch sie sich dann dem neuen Umfeld öffnen, sich einleben, alte Verhaltensmuster ablegen und neue Stärken entwickeln», sagt Urs Kaltenrieder und erzählt von einem Jungen, in dem der Besuch einer landwirtschaftlichen Ausstellung das Interesse an der

Am Esstisch von Margrit und Werner Bürki nehmen seit Jahren auch junge Menschen Platz, die nicht bei ihren Eltern aufwachsen können.

Fotos: bas



Viehzucht weckte, oder vom Mädchen, das als geschminkte «Stadttussi» ins Emmental kam und heute nur noch in Jeans und T-Shirts anzutreffen ist und ausgesprochen bodenständig auftritt.

Urs Kaltenrieder – er ist diplomierter Sozialpädagoge, Erwachsenenbildner, Supervisor und Familien- und Systemtherapeut IEF/ISO mit mehrjähriger Erfahrung als Jugendheimleiter und Leiter einer regionalen Jugend- und Familienberatungsstelle sowie als Systemtherapeut in einem kantonalen Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienst – betreibt zusammen mit Susanne Frutig, diplomierte Kauffrau und Organisationsberaterin, in Dielsdorf das Organisations- und Projektentwicklungsatelier ASPOS. Zu Beginn der 1990er-Jahre erarbeiteten die beiden ein Modell der Systemischen Gemeinde- und Regionalentwicklung, das es einem ländlichen Gebiet ermöglichen sollte, seine Ressourcen klug zu nutzen und daraus ökonomischen Gewinn zu erzielen. Gleichzeitig sollten Stadt und Land näher zusammengeführt werden. Die Familienplatzierung von Kindern und Jugendlichen sollte als erstes konkretes Vorhaben im Rahmen dieses Modells umgesetzt werden.

Andere Lager, gleiches Ziel

Kaltenrieder und Frutig machten sich auf die Suche nach einer Partnergemeinde. Fündig wurden sie im Emmental. Im KMU-Geschäftsführer Ueli Haldemann, damals Gemeindepräsident von Eggwil und SVP-Grossrat, fanden die beiden Zürcher Sozialdemokraten und einstigen Kantonsparlamentsmitglieder einen engagierten und versierten Politiker, der sich schon seit einiger Zeit intensiv mit Entwicklungsmöglichkeiten für das strukturschwache Emmental befasste. «Wir hatten bereits verschiedenste Ideen aufgegriffen, aber sie versandeten oder zeitigten nicht die

erhoffte Wirkung», erzählt Haldemann. Nach diesen wenig ermutigenden Erfahrungen brauchte es zwar mehrere Anrufe aus Zürich, bis er sich mit den Plänen von Kaltenrieder und Frutig auseinandersetzte. Als dann aber klar war, dass sich deren Ziele mit seinen Vorstellungen deckten, kam Bewegung in die Sache. «Es zeigte sich, dass wir die Stärken unserer Region ausschöpfen wollen, ohne das Bestehende kaputt zu machen», so Haldemann. Als «Eisbrecher» wirkte im Prozess der Umstand, dass Kaltenrieder seinen als Pflegekind in Trachselwald erworbenen breiten Berner Dialekt nie abgelegt hat: «Kurz vor unserem Erscheinen hier wollte eine Zürcher Firma ein einheimisches Unternehmen übernehmen und Arbeitsplätze abbauen. Wären wir ausschliesslich als Zürcher wahrgenommen worden, hätten wir wohl einen viel schwereren Stand gehabt», meint Kaltenrieder. Andererseits seien die Emmentaler ihnen wohl unbelasteter begegnet als dies beispielsweise Behörden im SVP-dominierten Zürcher Oberland getan hätten: «Mit unserer politischen Vergangenheit hätten wir uns dort kaum Gehör verschaffen können.» Die weitläufige Gemeinde Eggwil mit ihren 2600 Einwohnern zeigte sich nach Verhandlungen schliesslich bereit, als Partnergemeinde in ein Pilotprojekt einzusteigen. Dazu beigetragen habe nicht zuletzt, dass ihr kein fertiges Konzept unterbreitet worden sei, sondern alle Involvierten dieses gemeinsam ausformuliert hätten, betont Kaltenrieder. So habe auf die Anliegen der Schulen ebenso eingegangen werden können wie auf jene der Gemeindebehörden. Festgelegt wurde beispielsweise eine Maximalquote fremdplatzierter Kinder in der öffentlichen Schule. «Wir wollten die örtlichen Einrichtungen nicht überfordern. Sie bleiben nur tragfähig, wenn die Aufgaben bewältigbar sind.» Andererseits sollte auch nicht der Eindruck

entstehen, dank der Kinder aus der Stadt könnte eine gefährdete Landschule gerettet werden: «Das wäre unrealistisch gewesen und hätte bei Platzierungen zu einem Druck führen können, der nicht im Sinne der Sache ist.»

Seit August 2004 betreibt das Jugendhilfe-Netzwerk in den früheren Räumlichkeiten einer Baufirma eine eigene heilpädagogische Tagesschule mit knapp 300 Stellenprozenten für maximal sechs Kinder, die nicht oder noch nicht die Regelschule besuchen können. Einer der Schüler ist der Knabe, der bei Bürkis lebt. Zu Beginn hatte ihn der Schulweg in den benachbarten Weiler überfordert: «Er nahm zwar eine Abkürzung quer übers Feld, blieb dann aber bei jedem zweiten Haus stehen, um mit den Leuten zu plaudern, und kam immer wieder zu spät», erzählt Margrit Bürki. Nun steht ihm für den Weg nur noch eine bestimmte Zeitspanne zur Verfügung, und an der äussersten Ecke platzieren Eltern und Schulmitarbeitende jeweils einen selbst bemalten Stein, den er mitnehmen muss: «Manchmal braucht es halt etwas Fantasie, um den Rank zu finden», schmunzelt die Bäuerin.

Verankerung in Gemeinden

Bei der Auswahl der Partnerfamilien gingen Kaltenrieder und Frutig von Anfang an mit grösster Sorgfalt vor. «Weil dies halt seine Zeit braucht, vermuteten Skeptiker in der Startphase schon, das Projekt sei eingeschlafen», erzählt Kaltenrieder. Doch dem war nicht so. Nach den ersten erfolgreichen Platzierungen meldeten sich weitere Familien. Heute sind sieben Gemeinden aus den Amtsbezirken Signau und Trachselwald als Partner ins Jugendhilfe-Netzwerk eingebunden. Neu aufgenommen werden einzig Familien aus diesen Gemeinden, Anfragen aus anderen Gemeinden lehnen die Verantwortlichen konse-

quent ab: «Nur so ist die Verankerung und breite Abstützung auch wirklich gewährleistet.» In den Wintermonaten besuchen die Eltern Weiterbildungen am Zentrum für Systemische Therapie und Beratung (ZSB) in Bern. Für die Betreuung des Kindes erhalten die Familien eine Entschädigung, die in etwa einem 50-Prozent- beziehungsweise einem 100-Prozent-Lohn entspricht – in einer Gegend mit

Umfeld und die Familienstrukturen wirken sich positiv auf die Entwicklung der Jugendlichen aus. Hier werden sie oft auch zum ersten Mal in ihrem Leben so gefordert, dass sie Erfolgserlebnisse haben können», erzählt Frutig.

Weil das Netzwerk ohne Subventionen auskommen und eine Vollkosten-Rechnung machen muss, ist es für die

pieheim Juvenat der Franziskaner in Flüeli-Ranft OW verbindet sie eine Kooperation, die zukunftsweisend sein könnte. Schülerinnen und Schüler des Juvenats verbringen regelmässig Wochenenden und Ferien im Emmental. Bei einer Krise werden sie nicht einfach in ein Time-out geschickt, sondern kehren in «ihre vertraute Partnerfamilie» zurück.



Susanne Frutig im Gespräch mit Urs Kaltenrieder (Mitte) und Ueli Haldemann.

verhältnismässig kleinen Höfen und beschränkten Möglichkeiten für einen Zusatzverdienst eine attraktive Option. Um zu verhindern, dass finanzielle Überlegungen bei der Teilnahme im Vordergrund stehen, nimmt das Jugendhilfe-Netzwerk nur Familien auf, deren Betrieb auf einer gesunden Basis steht: «Es darf nicht sein, dass die Existenz eines Hofes davon abhängt, ob ein Kind in der Familie platziert ist oder nicht», betont Kaltenrieder. Im Übrigen sei die Entschädigung keinesfalls leicht verdientes Geld: «Die Betreuung der Kinder erfordert viel Zeit, Geduld, Geschick und Einfühlungsvermögen». Gerade im Emmental mit seiner Verdingkind-Vergangenheit werde alles daran gesetzt, seriöse und qualifizierte Arbeit zu leisten. Die Grundsätze des Jugendhilfe-Netzwerks dienten denn auch als Basis der Familienplatzierungs-Richtlinien von Integras. Laut einer Umfrage des Vertrauenspsychiaters beurteilen die einweisenden Stellen das Netzwerk in Bezug auf seine Wirkung als überdurchschnittlich: «Das reizarme

Einweiser allerdings eine teure Lösung – obschon die Familienplatzierung grundsätzlich günstiger ist als ein Heimaufenthalt. Die Kosten pro Tag belaufen sich auf 175 bis 255 Franken ohne und über 400 Franken mit der Heilpädagogischen Tagesschule. Es gibt laut Kaltenrieder immer wieder Gemeinden, die aus Kostengründen von einer Platzierung absehen. Die Aufnahme in die Heimliste des Kantons Bern hätte eine Gesetzesänderung bedingt; angesichts der Umwälzungen im Zusammenhang mit der NFA hätte dies wenig Sinn gemacht. Gespräche über die Aufnahme ins Konkordat der Interkantonalen Vereinbarung für soziale Einrichtungen (IVSE) sind im Gange. Bereits heute anerkennen mehrere Kantone das Jugendhilfe-Netzwerk und leisten bei Platzierungen Beiträge. In einem Fall bezahlt sogar die Invalidenversicherung Aufenthalt und Schule. Kaltenrieder und Frutig sehen das Netzwerk nicht als Konkurrenz zu Heimen, sondern als Ergänzung. Mit dem Systemischen Schul- und Thera-

Vorbereitung auf Wechsel

Nach der Aufbauphase hat Anfang 2005 die Stiftung Integration Emmental (siehe Kasten) die Trägerschaft des Jugendhilfe-Netzwerks übernommen. Ueli Haldemann ist Präsident der Stiftung, Kaltenrieder ist Gesamtleiter des Jugendhilfe-Netzwerks Integration mit 80 Stellenprozenten. Susanne Frutig wirkt als Geschäftsführerin mit einem 80-Prozent-Pensum. Weiter beschäftigt das Netzwerk einen Psychiater, zwei Heilpädagoginnen und eine Sportlehrerin sowie einen Schulsozialpädagogen und drei Köchinnen. Die Pflegefamilien sind im Verein Integration zusammengeschlossen. Die weitere Entwicklung des Netzwerks stütze sich auf drei Pfeilern, erklärt Kaltenrieder. Zum einen sollen zusätzliche Gemeinden aus dem Kanton Luzern ins Projekt eingebunden werden. Ein weiteres Ziel sei die weitere Verbesserung der Platzierungsqualität durch stetige Weiterbildung der Partnerfamilien-Eltern in Kooperation mit dem ZSB. Und schliesslich soll der Bereich



Systemtherapie mit der Heilpädagogischen Tagesschule weiteretabliert und ausgebaut werden. Bereits machen sich die Verantwortlichen auch Gedanken um mögliche Nachfolgelösungen: «Am Anfang braucht es in einem Projekt Leute mit Visionen, Durchsetzungsvermögen und Ausdauer. Später müssen die gleichen Leute fähig sein, abzugeben und neuen Kräften Platz machen zu können», so Kaltenrieder. Nicht auszuschliessen ist, dass das Emmentaler Modell im In- oder Ausland transformiert wird. Schon verschiedentlich wurde es in Medienberichten als positives Beispiel einer Familienplatzierungs-Organisation präsentiert. Eine internationale Vernetzung bringt der Erfahrungsaustausch im Rahmen des Programms «Farming for Health» der Europäischen Union. Abgesehen von den schweren Verletzungen, die sich ein Mädchen beim Spielen an einer Maschine zugezogen habe, und dem tragischen tödlichen Unfall der früheren Schulleiterin sei das Netzwerk bislang von negativen Ereignissen verschont geblieben. Insbesondere Übergriffe seien nie zu beklagen gewesen. «Natürlich gehört immer auch etwas Glück dazu, wenn es so läuft», räumt Kaltenrieder ein. Aber es zahle sich halt wohl doch aus, wenn ein Projekt von Anfang an breit abgestützt sei, wenn es langsam wachsen könne und wenn immer grosser Wert auf die Qualitätssicherung gelegt werde. Dieses Markenzeichen sei mit dem Einsatz einer

Susanne Frutig bespricht mit dem Sozialpädagogen Viktor Leitsoni die Entwicklungskontrolle eines Schülers der Heilpädagogischen Tagesschule.

Begleitgruppe mit den Regierungsstatthaltern der Ämter Signau und Trachselwald sowie der regionalen Sozialdienste noch verstärkt worden. Von Beginn weg gehörte dazu, dass die Bauernfamilie rund um die Uhr auf Unterstützung zählen können, wenn

Schwierigkeiten auftauchen: «Für uns ist dies ein sehr wichtiger Punkt», betont Werner Bürki: «Dieser Rückhalt gibt einem Sicherheit. Es ist mit viel Verantwortung verbunden, ein fremdes Kind aufzunehmen.» Trotz schwieriger Zeiten haben es Bürkis nie bereut, sich der Aufgabe gestellt zu haben: «Wenn ein Kind mit der Zeit mit viel weniger Medikamenten auskommt als am Anfang oder plötzlich auch Freude hat an den Tieren und nicht nur am Fernsehapparat, dann sind das auch für uns sehr schöne Erlebnisse.» ■

Breitere Kreise

In den ersten sieben Jahren sollen mit dem Jugendhilfe-Netzwerk Integration gemäss Angaben der Stiftung Integration Emmental eine Wertschöpfung von rund 6 Millionen Franken erreicht und rund 40 Teilzeit-Arbeitsplätze geschaffen worden sein. Damit ist es ein wichtiger Baustein des Modells, das der Gegend um Eggiwil und der benachbarten Napfregion zu einer nachhaltigen Entwicklung verhelfen soll. Die positiven Erfahrungen aus dem Zusammenführen von Stadtkindern und Bauernfamilien veranlasste die Initianten, zusammen mit einer kommunalen, regionalen und nationalen Trägerschaft das «Eggiwiler Symposium» ins Leben zu rufen. Seit 1998 findet in der Gemeinde nun jedes Frühjahr eine zweitägige Veranstaltung statt. Dabei setzen sich Fachleute und Laien aus der Schweiz und dem Ausland zusammen und thematisieren den partnerschaftlichen Austausch zwischen Stadt und Land. Jedes Jahr steht ein Thema aus den Bereichen Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft im Zentrum. Diskutiert wurde beispielsweise auch schon die Frage, ob das Verdingkinderwesen erneut vor der Tür steht. Dieses Jahr beschreitet die Stiftung Integration Emmental neue Wege: «Für einmal kommt die Stadt nicht aufs Land, sondern das Land geht in die Stadt», so Stiftungspräsident Ueli Haldemann. Konkret wird das Symposium heuer im Berner Rathaus abgehalten. Im Zentrum stehen die demografische Entwicklung und die Frage, welche Folgen sie für ländliche und städtische Gegenden haben kann. Bereits gebe es Familien, die betagte Menschen bei sich aufnahmen. Urs Kaltenrieder schliesst nicht aus, dass sich in diesem Bereich weitere Wirkungsfelder eröffnen.

Das Projekt Geld und Geist versteht sich als Forum, das gemeinsam mit Investoren, Banken und KMU nach Lösungen sucht, Finanzierungslücken im Napfberggebiet zu schliessen. Aus einer Verbindung von Kreditgebern, Banken und Gewerbe sollen günstige Kredite für innovative Unternehmer hervorgehen. Damit werden die regionalen Finanzkreisläufe wieder belebt. Am Pilotprojekt Triasol, eines neuartigen Einschnittverfahrens an der Emmentaler Weisstanne, wird das Vorgehen modellhaft an einem «starken Produkt» getestet. «Wir wollen mit unseren Aktivitäten auch zeigen, dass das Emmental mit dem Napfberggebiet nicht nur die hohle Hand machen, sondern Produkte und Dienstleistungen von hoher Qualität zu einem günstigen Preis anbieten kann», betont Ueli Haldemann.

(bas)

Weitere Informationen: www.stiftung-integration.ch, www.jugendhilfe-integration.ch